

Erschienen in FREIRAD-Programmzeitung Juli – September 2017

Gastkommentar

Kampf dem Praxiarchat!

„Irgendetwas mit Medien“ ist der klassische Berufswunsch vieler angehender Medienschaffender. „Irgendetwas“ ist nicht genug. Nicht jetzt.

„Wie wir im Journalismus überleben wollen?“ Diese Frage wurde in unterschiedlicher Formulierung im Journalismus-Studium an der FH Wien so häufig gestellt, dass ich meinen könnte, sie wäre prüfungsrelevant.

Die Fragenden ließen an der eigenen Überzeugung und Selbstsicherheit zweifeln. Als lebende Beispiele für erfolgreiche Journalist_innen den Untergang des Journalismus zu prophezeien ist zynisch und absurd. Meistens passen die dunklen Vorahnungen gar nicht zu den realen Lebensumständen der pessimistischen Schreiberlinge. Was nicht gegen eine ehrliche Debatte über die Zukunft des Journalismus spricht. Diese muss nämlich nicht nur negative Entwicklungen vorhersagen und geistiges Verkriechen hervorrufen. Sie kann auch gegenteilig Möglichkeiten und Chancen hervorbringen. Wenn aber Vortragende optimistisch über die mediale Zukunft referierten, so verkam es meist zu einer traurigen Anleitung zur Unterwerfung unter die herrschenden Marktmächte.

Alarmierend klingt in jungen Ohren die Perspektivenlosigkeit ihrer Vorbilder. Überraschend und erschütternd viele meiner Kommiliton_innen beantworteten die Frage zu Beginn dieses Kommentars mit Schulterzucken oder mit ernsthafter Besorgnis um die eigene Zukunft. Überraschend, weil noch im Aufnahmeverfahren Kritikfähigkeit, Neugier und Leidenschaft für die Aufklärung gelobt wurde. Erschütternd, weil scheinbar nicht einmal der Nachwuchs an sich und das Gute glaubt. Viele erwägen jetzt, gegen Ende der Ausbildung, eine Umorientierung weg vom Journalismus, hin zu wirtschaftlich Lohnenderem. Anstatt wahrzunehmen, dass das Medienwesen jetzt auch *wir* sind, wird es als in seiner Veränderung unveränderlich dargestellt und empfunden. Als wären mediale Strukturen gottgegeben. Wo bleibt die Revolution, wo der Spaß am Experiment? Weder Google, noch mein Studium im Gesamten konnten mir diese Antwort liefern.

Die oft gestellte Frage an uns Studierende funktioniert auch als Entschärfung der Konkurrenz, die da nachwächst und wuchert. Im Endeffekt werden nämlich junge Leute von heute, die einmal „irgendetwas mit Medien“ machen wollten, die klassischen Journalist_innen ersetzen. Damit das aber nicht auf eine Weise passiert, die dem kritischen Geist keine Plattform mehr bietet, sondern nur dem Meistbietenden, ist eine theoretisch-journalistische Ausbildung unerlässlich. Ich erlebte in den letzten Jahren an der FH auch ein einlullendes und simplifizierendes Praxiarchat. Innovation und Experimentierfreudigkeit dürfen sich nicht auf die Praxis begrenzen. Mut auch zum Querdenken, zur Kritik und Humorfähigkeit muss theoretisch vorgelebt, vermittelt und eingefordert werden, um Freiheit in einer digitalisierten Welt zu ermöglichen. Um Teile des Grunds wiederzuerobern, der in den letzten 20 Jahren den Hatern und Trollen in die Hände gefallen ist. Die Denker_innen dem Internet, das Internet auch den Denker_innen!

Luca Gasser

Luca schließt bald sein Journalismus-Studium ab
und hat 2017 ein Praktikum bei FREIRAD gemacht